

# Die Welt als Vorstellung und Ausstellung

## Im Atelier von Samuel Henne

Im April treffen wir uns in der Calenberger Straße in Hannover zu einem ersten Ateliergespräch. In einem Hinterhaus hat Samuel Henne eigens für unseren Besuch eine kleine Ausstellung improvisiert. An den Wänden sind eine Reihe gerahmter Arbeiten gehängt, provisorisch durch Papiausdrucke von Hennes „monuments“ und den großformatigen Arbeiten von „musée imaginaire“ ergänzt, deren massive Holzrahmen, auf farbigen Styroporblöcken aufgestellt, an der Wand lehnen.

Bei „something specific about everything“, Hennes wohl bekanntester Arbeit von 2010/11, die ein wenig an den „Stillen Nachmittag“ von

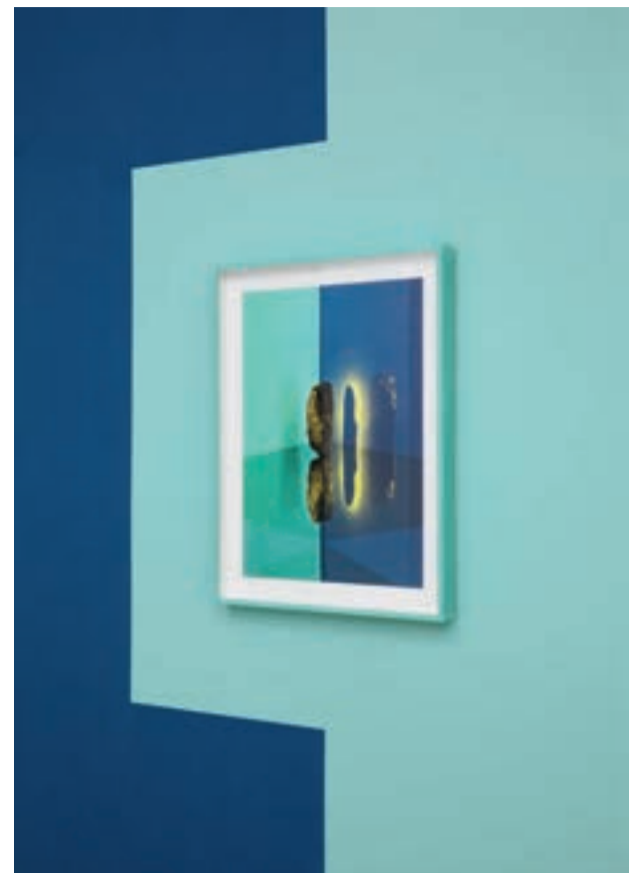
Verwendungszusammenhängen entfernt. Mit Streulicht angestrahlt, überbelichtet und durch die verwendete Teleoptik zusammengerückt schweben die Objekte im Bildraum und muten in ihrer schattenlosen Oberflächenreinheit an, wie Geschöpfe digitaler Bilderzeugung. Gewiss tätigen Samuel Hennes Bilder in ihrer Eigenschaft als Fotografien Anleihen beim Aussehen der gezeigten Gegenstände – je profaner aber diese Objekte ausfallen, umso deutlicher tritt der Eigensinn der Gestaltung, das Moment ihrer Inszenierung und der farblichen Komposition hervor. Bei den „monuments“ von 2011 ist es ein aufgelesener Stein, der sich, in

Reproduktion Interpretation ist, könnte man allgemein formulieren. Henne selbst verallgemeinert nicht, sondern sucht immer wieder das Besondere in allen Dingen. Ob Samuel Henne, wie in den beschriebenen Fällen, Skulpturen produziert, die nur im oder als Bild existieren oder ob er sich, wie bei „musée imaginaire“ von 2012, vorhandener Repräsentation von Plastiken im Bild annimmt – immer geht es darum, „zwischen Skulptur und Fotografie ein neues Bild zu machen“. Bei „musée imaginaire“, auf denen sich fotografisch erzeugte, in Katalogen abgedruckte, flache Bilder als Relief in den Raum wölben, lässt der Künstler das Buch zunächst zum dreidimensionalen Objekt und die entstandene Skulptur wieder zum flachen Bild werden. Dabei fragmentieren die aufgefalteten Buchseiten die abgebildeten Plastiken und setzen das heterogene Material im Bild neu zusammen.

Bei „untitled“ (Pygmalion) von 2013 schneidet Samuel Henne eine Treppe aus der reproduzierten grafischen Vorlage aus und lässt sie gleichsam aus dem Bild heraus in den Ausstellungsraum fallen, wo sie als voluminöser farbiger Körper auf dem Boden zum Liegen kommt. Hennes streng geometrische Treppenskulpturen sind aus MDF gefertigt und rundherum mit einer glatten Lackschicht versiegelt: „Das Objekt sollte wie aus einem Guss erscheinen“, sagt Henne. Das Materialisieren des Bildelements geht einher mit der Verschleierung des Materials auf der Ebene des Objekts. Henne betont gegenüber dem Material „das Moment der reinen Form“ und der Erfahrung der Skulptur im Ausstellungsraum: „Es geht ums Kippen, Legen, darum, das Objekt umwandern zu können.“

Neben der reinen Form sind die Farben, die meist eine pastellig-milde Stimmung verbreiten, ein wesentliches Gestaltungselement der Arbeiten. Bei den „monuments“ dehnt sich der Gestaltungswille bis auf die Wand hin aus. Es geht um eine „Erweiterung des Bildraums“, erklärt Samuel Henne: „Der Rahmen schafft Distanz, die Wandfarbe hebt die Distanz wieder auf“. Das Ausstellen ist ein ganz wesentlicher Teil des künstlerischen Prozesses.

**Im Atelier mit Samuel Henne**  
Eigentlich müsste man in der Überschrift des Artikels die Präposition



„monument“, Installationsansicht, Kunstverein Hannover, 2013  
© Samuel Henne / VG Bild-Kunst, Bonn



untitled (Rodin), aus „musée imaginaire“, 2013, 140 x 100 cm,  
Fine Art Print, © Samuel Henne / VG Bild-Kunst, Bonn

Fischli / Weiss erinnert, sind Alltagsgegenstände zu irrwitzigen Gebilden zusammengesetzt, von denen manche ein Eigenleben zu entfalten scheinen. „Die Objekte betrachte ich als Teile des Bildaufbaus und der Komposition“, sagt Samuel Henne: „Es geht nicht um die Abbildung, sondern um ein neues Bild, um den Transfer, den die Fotografie leistet“. Tatsächlich stößt der Versuch, die Figuren gedanklich zu dekonstruieren und die Elemente auf ihre Herkunft, ihr Alltagsleben – etwa aus dem Baumarkt oder dem Fotolabor – zurückzuführen, schnell an seine Grenzen. Zu weit haben sich die Dinge von ihren ursprünglichen

einem Spiegelkabinett verunklart, dem Betrachter präsentiert. „Ytong oder Marmor – alles kann Skulptur werden“, sagt Henne. Bei „fragment suite“ aus dem gleichen Jahr ist es ein Stück Abbruchwand mit Resten von Raufasertapete, das fotografisch in den Rang eines Kunstwerks gehoben wird.

**Zwischen Objekt und Fotografie**  
Übertragungen zwischen Bild und Skulptur sind, verallgemeinert gesprochen, das zentrale, wiederkehrende Thema in den Arbeiten von Samuel Henne. Dass es keine gültigen, dem Objekt gemäßen Abbildungen gibt, sondern immer nur Sichtweisen, dass folglich jede

ändern und im Atelier mit Samuel Henne schreiben. Dieser Atelierbesuch entfaltet besonders intensive Formen der Begegnung. Wir schauen Samuel Henne bei der Entwicklung seiner Ausstellung „displacements“ im Kunstverein Hildesheim über die Schulter, verfolgen die Entstehung neuer Arbeiten, die im Horizont der ägyptologischen Sammlung des Roemer- und Pelizaeus-Museums in Hildesheim entstehen. Zum Zeitpunkt des Schreibens dieses Artikels ist alles noch im Werden begriffen.

Es ist die Infrastruktur des musealen Ausstellungswesens, es sind die Modi des Zeigens, des Dokumentierens und Archivierens, die Samuel Henne beschäftigen: Material aus dem Bildarchiv, im Lager gefundene Hohlformen, Glasvitrinen und ihre Einleger – das Material, das sich um die eigentlichen Exponate herum angehäuft und zur eigenständigen ästhetischen Form verdichtet hat. Viele Objekte aus dem Museumsarchiv erscheinen als ungelöste Rätsel: Woher stammen sie, warum sind sie so gestaltet? Was bedeuten die Markierungen in den Archivbildern? Bei den Abbildungen erhaltener Fragmente faszinieren Henne die Platzhalter, die

im Bild jene Fehlstellen ausfüllen, die nicht gefunden wurden, bei der Schwarzweißfotografie vom Kopf des berühmten „Hemionu“ die blauen Übermalungen der restaurierten Bereiche. Bei der Abbildung einer Büste wurde der Umräum auf dem Glasnegativ mit Farbe maskiert. Hier ging es offensichtlich darum, sie auf dem positiven Abzug gegen das Weiß des Bildträgers freizustellen – ein analoges Freistellungswerkzeug, vorweggenommener Photoshop sozusagen.

„Meine Arbeitsweise geht einher mit Perfektion“, hatte Henne beim Ateliergespräch formuliert. Bei der Beobachtung des Arbeitsprozesses erleben wir unmittelbar, was das heißt. Samuel Henne, der neben der Freien Kunst an der HBK in Braunschweig ein Studium des Kommunikationsdesigns absolviert hat, bevor er Meisterschüler von Dörte Eißfeldt wurde, ist sein eigener Kurator, Texter, Grafiker und Buchgestalter. Beim Anlegen seiner Arbeiten denkt er schon die Ausstellung mit, bei der Planung der Ausstellung bereits ihre Dokumentation. Etwas Halbfertiges, Unausgegorenes lässt Samuel Henne nicht zu.



Bild links: Samuel Henne im Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim. Bild Mitte: im Museumsarchiv, Hildesheim. Bild rechts: Atelierbesuch bei Samuel Henne in Hannover. Fotos: Nora Brünger und Cara Schröder





Bild links: untitled (Pygmalion) / untitled (stairs), Installationsansicht, Galerie Jette Rudolph, Berlin, 2013. Bild Mitte: „fragment suite“, Installationsansicht, Galerie Jette Rudolph, Berlin, 2013. Bild oben: untitled (b/g/a), aus „monument“, 2013, 56 x 42 cm, Fine Art Print. © Samuel Henne / VG Bild-Kunst, Bonn

Dabei wirkt Samuel Henne unermüdlich. In tagelangen Sitzungen sichtet er tausende Bilder im Archiv, berät sich mit dem Ägyptologen und der Restauratorin, versteht mit Charme und Beharrlichkeit zu überzeugen und zu begeistern. In den Semesterferien richtet er ein Atelier im kleinen Studio der Universität ein, dessen Komplexität sich von Tag zu Tag erhöht, während die, nicht selten bis tief in die Nacht hinein, entstehenden Bilder immer klarer erscheinen. Der Künstler redigiert den Presstext, übernimmt persönlich die Gestaltung des Katalogs, trägt eigens Styroporblöcke die enge Wendeltreppe des Ausstellungsortes im Kehrwiederturm hinauf, um die Größen der auszustellenden Bilder zu simulieren. Dabei legt Samuel Henne ein atemberaubendes Tempo vor, rechnet die eingebauten Sicherheitspuffer aus den Zeitplänen heraus und erklärt Expressversand zum Normalfall.

#### Bildfindungen

Trotzdem scheinen seine innere Ruhe, Genauigkeit und Akribie keinen Moment zu leiden. Beim Fototermin im Museum lässt er sich trotz engstem Zeitfenster nicht aus

der Ruhe bringen. Er müsse jetzt improvisieren, meint Samuel Henne, und agiert doch so zielstrebig und präzise wie bei der Ausführung eines tausendfach durchdachten Plans. „Das, was jetzt kommt ist nur noch die Umsetzung, die Bilder habe ich schon im Kopf“, sagt Henne und das ist keine Phrase. Hier wird nicht rumprobiert sondern umgesetzt. Er müsse nur noch überprüfen, ob die Ergebnisse mit seiner Vorstellung übereinstimmen, erklärt der Künstler, dessen Vorstellungen alles andere als vage Entwürfe sind. Wenn die Kamera zum Einsatz kommt ist die „Bildfindung“, ein zentraler Begriff bei Samuel Henne, bereits weitestgehend abgeschlossen. Wenn es eine entsprechende Schnittstelle gäbe, er könnte seine Bilder wahrscheinlich direkt aus dem Kopf ausdrucken.

Ob der Künstler im Atelier oder vor Ort, gleichsam *in situ*, fotografiert spielt eigentlich keine Rolle. Dem Wesen nach ist alles Studiofotografie. Alle Parameter werden zentral gesteuert: Objektanordnung und Komposition, Licht und Helligkeit – nichts überlässt Samuel Henne dem Zufall. „Den richtigen

Moment konstruiere ich mir selbst“ konstatiert er scherzhaft im Gespräch. Henne beweist im Erinnerungsmedium Fotografie die Autonomie des Bildes. Alles ist dazu da, sich der Kraft seiner Imagination zu fügen. Von der im Museum entdeckten Hohlform einer Hand wird per Abguss ein Objekt erzeugt, um dieses Gebilde per fotografischer Inszenierung wieder in ein Bild zu überführen. Hennes Arbeiten verschleiern den spezifischen Ursprung der Objekte, indem sie diese ins Ästhetische wenden und gegenüber (kunst)historischen Zusammenhängen ihre formalen Qualitäten hervorkehren. Auch wenn die Momente der Referenz und der musealen Provenienz wie eine zweite Ebene („wie ein Layer“, sagt Samuel Henne) über den Bildern liegen und die Rezeption durch den Betrachter deutlich prägen – mit dem Ausstellungstitel „displacements“ ist treffend, und kaum übersetzbar, ein spezifisches Werkkonzept beschrieben. Niemals vergibt Samuel Henne deutsche Titel für seine Werkgruppen, Bilder und Ausstellungen. Das verwendete Englisch bedeutet eine winzige Distanzierung von der Eindimensiona-

lität und Eindeutigkeit des Deutschen und betont gegenüber der Bedeutungsebene die ästhetische Dimension von Sprache, die den Klang der Worte zur Erscheinung bringt.

Der Titel ist Teil des Werks und das fertige Werk ist alles, was zählt. Der Prozess ist für Samuel Henne nur der Weg zum Bild. Im Idealfall, der bei Samuel Henne der Normalfall ist, bringt das Bild den Prozess seiner Entstehung vollständig zum Verschwinden. Umso mehr freuen wir uns, dass wir den Künstler auf diesem Weg ein Stück beobachten und begleiten durften und seltene Einblicke in sein Schaffen gewinnen konnten. Wie viel Zeit seit dem ersten Atelierbesuch vergangen ist, wird beim spätsommerlichen Nachlesen in der Randnotiz einer Mitschrift offenbar: Am Ende des Gesprächs, da hatte der Künstler längst zu Kaffee und Kuchen geladen, hat die Protokollantin eine Entschuldigung formuliert: „wegen akuten Frierens leider nicht mehr genau protokolliert“.

Torsten Scheid

Am Atelierbesuch teilgenommen haben neben den genannten Personen: Dominik Bönisch, Angelika Emter, Ann-Kathrin Kollek, Lisa Paland, Magdalena Racek, Sandra Sancellan und Wenke Zogall. Nora Brünger sei für ihre wertvolle Mitarbeit an diesem Text gedankt.

Die Ausstellung „displacements“, die am 27. Oktober eröffnet und bis 10. Dezember 2016 im Kehrwiederturm des Kunstvereins Hildesheim und als Intervention im Roemer- und Pelizaeus-Museum zu sehen sein wird, wurde kuratiert von Nora Brünger und Torsten Scheid unter Beteiligung von Cara Schröder und weiteren Studierenden der kulturwissenschaftlichen Studiengänge. Zur Ausstellung erscheint ein gleichnamiger Katalog bei Revolver Publishing.

In den vergangenen beiden Semestern hat Samuel Henne als Gastkünstler am Institut für Bildende Kunst und Kunstwissenschaft gelehrt. In einem „offspace“ zeigt der Kunstverein zusätzlich zur Hauptausstellung studentische Arbeiten, die in seinen Seminaren an der Universität Hildesheim entstanden sind.

Courtesy für die Werk-Reproduktionen: Samuel Henne und Galerie FeldbuschWiesnerRudolph, Berlin.

Anzeige

## Negative Folgen? Zur Zukunft historischer Photo-Editionen

1. Symposium der griffelkunst  
Samstag, 19. November 2016, 14–19 Uhr

**Dr. Jens Bove** Deutsche Fotothek, Dresden  
**Florian Ebner** Fotografische Sammlung im Museum Folkwang, Essen  
**Martin Jürgens** Rijksmuseum, Amsterdam  
**Ulrich Rüter** Kunsthistoriker, Hamburg  
**Jörg Sasse** Künstler, Berlin  
**Ann und Jürgen Wilde** Sammler historischer Photographie, Zülpich

Soeben erschienen:

**KLASSIKER DER PHOTOGRAPHIE**

Texte von Dr. Dirk Dobke und Ulrich Rüter,  
Broschur in Fadenheftung, 184 Seiten, 389 Abbildungen,  
24,5 x 32 cm, € 48,-

griffelkunst | Seilerstr. 42 | 20359 Hamburg | www.griffelkunst.de | info@griffelkunst.de

